

## 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS)

Autor(en): Hans Adolf Vögelin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1979

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cb55775f-0c65-462f-bddf-48cbd90f1720>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# 100 JAHRE BERUFS- UND FRAUENFACHSCHULE (BFS)

---

Dass eine Schule hundert Jahre alt wird, ist für Basel nichts Einmaliges; es gibt hier Schulen mit eindrucksvollerer Vergangenheit. Die Berufs- und Frauenfachschule (BFS), so heisst die am 21. August 1879 eröffnete Frauenarbeitsschule (FAS) seit dem Inkrafttreten des speziell der Schule gewidmeten Gesetzes vom 27. Juni 1963, feierte aber nicht ein ganz gewöhnliches Jubiläum, sie ist nämlich die älteste Frauenarbeitsschule der Schweiz. Bemerkenswert scheint übrigens, dass von 1887 an Chur und St. Gallen vor Bern und dann Neuenburg vor Zürich das Basler Vorbild übernahmen.

## *Die Anfänge*

Basel seinerseits hatte die Idee aus Württemberg bezogen, einem Land, das hier besonderes Ansehen genoss, weil es stets für den noch zu deckenden Bedarf verschiedenster Berufsgattungen, vor allem der Bäcker und Missionare, sorgte. Die deutsche Frauenarbeitsschule war zwar eine Einrichtung des 1871 entstandenen Zweiten Kaiserreiches; das gesamte Volk, so liess sich damals denken, sollte am Sieg des 1870er Krieges in der Form gehobener Ausbildungsmöglichkeiten teilhaben können. Basel stellte anfangs auch Lehrerinnen aus dem württembergischen Reutlingen an, weil man hier sicher war, dass dort die Sache über dem Sieg stehe. Die 1879 angestellte Lehrerin Julie Schneider aus Reutlingen brachte es auf

über vierzig Dienstjahre, verfasste ein jahrzehntelang im ganzen deutschen Sprachgebiet verwendetes Lehrmittel und beendete ihre Laufbahn mit einer Ansprache am fünfzigjährigen Jubiläum. Der erste Vorsteher – der Direktorentitel wurde erst 1919 zuerkannt – stammte ebenfalls aus Württemberg; Carl Schmid konnte 1862 Basler Bürger werden, als er die Basler Witwe Emilie Gonin-Linder heiratete.

Gegründet wurde die Frauenarbeitsschule durch die GGG, wie schon 1857 die Zeichen- und Modellerschule. Diese übernahm der Kanton 1886 als Allgemeine Gewerbeschule. Die Frauenarbeitsschule wurde durch das Gesetz vom 11. Oktober 1894 unter Beibehaltung des bisherigen Namens auf den 1. Januar 1895 verstaatlicht; in vorbildlicher Weise liessen die Behörden Vorsteher und Lehrerschaft im Amte. Ein Grundsatz von 1879 hat sich hundert Jahre lang gehalten: keiner Schulpflicht unterstehende Kurse sind normalerweise vom 15. Altersjahr an für alle Jahrgänge offen. Jahrzehntelang war es eine Art von Sensation, Mutter und Tochter oder Herrin und Dienstmädchen in der gleichen Klasse zu unterrichten und alle mit <Sie> anzureden. Besonders Töchter gediegenerer Herkunft kannten sich zur Anfangszeit im Haushalt nicht aus; ein Zitat aus der ersten Jubiläumsschrift belegt dies sehr deutlich: «Eine Tochter sieht zum ersten Mal Wasser in kochendem Zustande. Sie teilt dies der in der Nähe beschäftigten Freundin

durch den lauten Zuruf mit: «Juggi, kumm gschwind, nai wie luschtig, s git Bleterli!»»

### *Die ersten Jahrzehnte*

Wir erwähnen die Entwicklung der ersten Jahrzehnte stichwortartig; für Spezialisten sei bemerkt, dass Jubiläumsschriften zum 25., 50., 60. und 75. Geburtstag der Schule erschienen. Im ersten Trimester – Semester gab es erst seit der Verstaatlichung – bot man die Fächer Weissnähen, Glätten, Rechnen und Buchführung an; im Dezember 1879 kamen das Maschinennähen und das Putzmachen dazu. Prüfungen und Ausweise waren selbstverständlich; erst später wurden Zeugnisse in freiwilligen Kursen nur noch auf Begehren hin ausgestellt. 1880–1885 folgten die Fächer Kleidermachen, Flicken, Weissticken, Buntsticken, Zeichnen und das bald aus zahlreichen Unterfächern bestehende Wollfach. 1885 erhielt die Schule erstmals Bundessubvention, kombiniert bis heute mit eidgenössischen Inspektionsbesuchen. 1884 hatte die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen begonnen, und 1893 publizierte die wohl erste als Lehrerin angestellte Schülerin ein Lehrmittel; die erkorene Schneiderin Lina Hentz hatte vor ihrer Anstellung ein Praktikum in Paris und eines in New York absolviert! Der 1889 angegliederten Koch- und Haushaltungsschule übergab man 1908 die Ausbildung der Koch- und Haushaltungslehrerinnen (heute Hauswirtschaftslehrerinnen). Bis zur Eröffnung des Kantonalen Lehrerseminars im Jahre 1925 erteilte die Frauenarbeitsschule auch den Unterricht in Methodik und Pädagogik, übrigens zur Zufriedenheit sämtlicher Instanzen.

Die skizzierte Grundlage der Schule, freiwillige Aus- und Fortbildung in typisch fraulichen Sparten sowie Ausbildung von Lehrerinnen in diesen Gebieten, hat sich bis heute erfolgreich behaupten können. Wäre sie nicht eine Basler

Schule, so käme jetzt wahrscheinlich eine lange Liste der an Ausstellungen, Kongressen und Wettbewerben geholten Medaillen, Diplome und Ehrenmeldungen. Die erste und die jüngste Auszeichnung seien immerhin genannt. Während der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 in Zürich war die gesamte Schweizer Presse über das von der Basler Frauenarbeitsschule Gezeigte des Lobes voll; 1978 kehrte die Absolventin der Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen, Regina Schäfer, von einem internationalen Berufswettbewerb in Pusan (Südkorea) mit einer Silbermedaille in die Schweiz zurück, obwohl Basel, weltweit gesehen, wohl kaum zu den Modezentren der Erde zählt.

### *Neue Aufgaben im 20. Jahrhundert*

Im zwanzigsten Jahrhundert änderte sich der Charakter der Schule dann ganz erheblich. Als erste neue Aufgabe kam im Zeitraum 1912/16 die Ausbildung von Lehrtöchtern gewerblicher Richtung hinzu (Schneiderinnen, Weissnäherinnen, Modistinnen, Coiffeusen). Stark machte sich der Einfluss des 1930 gegründeten «Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA)» bemerkbar. Aufgrund eidgenössischer Vorschriften wurde die Schule nun der Oberaufsicht zweier kantonalen Departemente unterstellt. Zum Erziehungsdepartement, welches weiterhin über die Anstellung der Lehrkräfte beschloss, kam das Departement des Innern (seit 1978 Wirtschafts- und Sozialdepartement); dieses übertrug seine Kompetenzen auf das ihm unterstellte Gewerbeinspektorat.

Im Gegensatz zur Allgemeinen Gewerbeschule, die sich damals beinahe ausschliesslich mit Berufsausbildung befasste, erhielt die Frauenarbeitsschule noch nach 1930 einen neuen und bedeutenden Ausbildungszweig, der einzig dem Erziehungsdepartement unterstand:



Nach einem einjährigen Versuch wurden im Frühling 1932 die sogenannten Vorklassen (Vorlehrklassen) definitiv eingeführt. Bis 1969 bedeutete dieses freiwillige neunte Schuljahr für viele Mädchen eine günstige Gelegenheit, die Wartezeit zwischen dem Ende der Schulpflicht und dem Anfang der Lehrzeit sinnvoll zu überbrücken. Zum Erfolg trug bei, dass sich eine ansprechende Aufteilung in praktische Fächer und Schulfächer finden liess und dass zahlreiche Lehrkräfte auch in Erwachsenenkursen unterrichteten. Zu den Spitzenleistungen des schweizerischen Volksschulwesens darf man die seit 1943 geführten sogenannten Französisch-Vorklassen zählen; hier werden alle Fächer in französischer Sprache erteilt.

Den 79er Haartrend zeigten die Damencoiffeusehrtöchter des 3. Lehrjahres beim Schaufrisieren.

Private und eidgenössische Betriebe anerkennen dieses Schuljahr als «Welschlandschuljahr». Für diesen Unterricht wurden Fachlehrerinnen mit französischer Muttersprache angestellt. Seit das neunte Schuljahr obligatorisch ist, sind die Vorklassen eine Möglichkeit, die Schulpflicht zu beenden.

#### *Bedeutung als Berufsschule*

Gleichzeitig mit der Einführung der Vorklassen stieg auch die Bedeutung der Frauenarbeitsschule als Berufsschule. Im Herbst 1931 wurde die durch das Bundesgesetz über beruf-

liche Ausbildung vom 26. Juni 1930 angeordnete Verkäuferinnenschule (heute Verkaufsschule) eröffnet. Vorher hatte man vielerorts, so auch in Basel, für diesen Beruf weder die obligatorische Lehre noch den Fähigkeitsausweis gekannt. Mit der Prüfungsaufgabenstellung beauftragte das BIGA den Schweizerischen Kaufmännischen Verein. Viele Kantone übertrugen diesem auch den Unterricht, nur die grossen Städte teilten die Verkäuferinnenschule einer staatlichen Schule zu (Genf: Handelsschule, Zürich: Gewerbeschule) oder liessen sie selbständig (Bern, St. Gallen). In Basel lag die Prüfungsleitung bis 1947 in den Händen des KV-Rektors, seither erfüllt der Gewerbeverband diese Aufgabe. Die Verkaufsschulen trugen im Gegensatz zu den gewerblichen Berufsschulen die gleiche Verantwortung wie der Lehrmeister, denn bereits bei zwei ungenügenden Schulfachprüfungsnoten wird der eidgenössische Fähigkeitsausweis verweigert. 1959 erhielt die Verkaufsschule die 1961 eidgenössisch anerkannten Apothekenhelferinnen, und seit 1973 gibt es für begabtes Verkaufspersonal eine einjährige Zusatzlehre; als Lohn winkt das Diplom des Detailhandelsangestellten (sogenannte 2. Stufe).

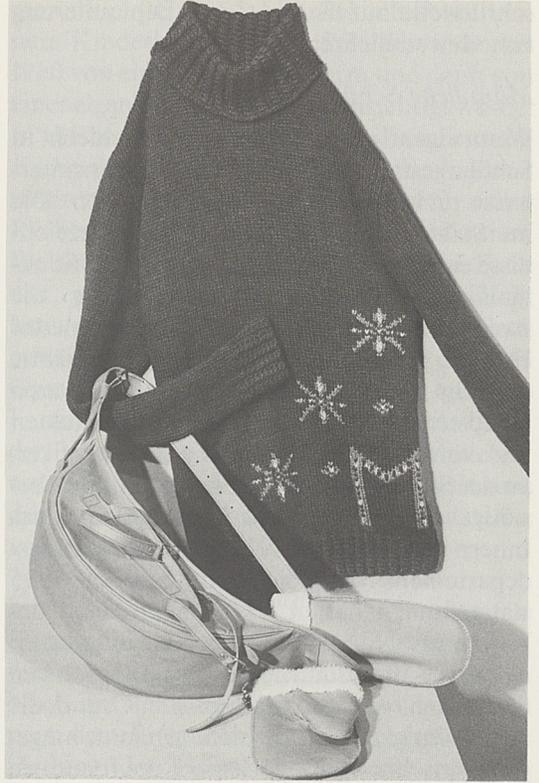
Die Lehrtöchterausbildung gewerblicher Richtung wurde vertieft; zu den bereits erwähnten Berufen war schon 1918 die Glätterin und nach 1930 für drei Jahrzehnte lang die Pelznäherin dazugekommen. Die Coiffeusen erhielten im Keller der Dépendance des Mädchengymnasiums einen «Damensalon»; die heutige freundlichere Anlage steht seit 1961 zur Verfügung. 1937 nahm die Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen den Betrieb auf (Lehrzeit drei Jahre); auch Aussenstehende zählten sie stets zu den besonderen Attraktionen der Schule. Im Gegensatz zur Verkaufsschule, wo die wenigen Fortbildungskurse für diplomierte Verkäuferinnen bereits nach dem

Zweiten Weltkrieg wegen fehlender Nachfrage stillschweigend fallengelassen wurden, wohl weil das zusätzliche Wissen keinen beruflichen Aufstieg garantierte, konnte die Schule für die Weiterbildung der Schneiderinnen etliches unternehmen. 1934 und von 1942 bis 1950 gab es einen «Höheren Fachkurs» für Damenschneiderinnen aus der ganzen Schweiz zur Vorbereitung auf die Meisterinnenprüfung. Die finanziellen Opfer waren für die Teilnehmerinnen jedoch zu gross, zum Arbeitsausfall kam für Auswärtige noch die Zimmermiete. Man beschränkte deshalb die Ausbildung auf den Raum Basel und auf Abendkurse.

### *Lehrerinnenausbildung*

Auch die Lehrerinnenausbildung wurde erweitert. Zu den genannten Arbeitslehrerinnen sowie Koch- und Haushaltungslehrerinnen kam im Jahresbericht 1915/16 eine ganz neue, dritte Kategorie, die Fachlehrerin an Frauenarbeitsschulen. Im Jahresbericht 1929/30 erhielt diese den passenderen Titel Gewerbelehrerin; die Ausbildungszeit betrug im Gegensatz zu den traditionellen Gruppen mit drei Jahren 3½ bis 5½ Jahre. Das Gewerbelehrerinnendiplom konnte für sechs Fächer erworben werden: Damenschneiderei, Knabenschneiderei, Wäschenähen, Putzmachen (seit 1935 modische Arbeiten), Stricken und verwandte Arbeiten, Glätten. Neben dem kantonalen Gewerbelehrerinnendiplom gab es gelegentlich zudem ein eidgenössisches. Nach der Gründung des Schweizerischen Institutes für Berufspädagogik (SIBP) in Bern im Jahre 1972 verzichtete der Kanton Basel-Stadt dann

Schülerarbeiten, die unter der Leitung der Gewerbelehrerinnen für die Ausstellung hergestellt wurden, zeigen das Niveau der Modefachkurse für Erwachsene.

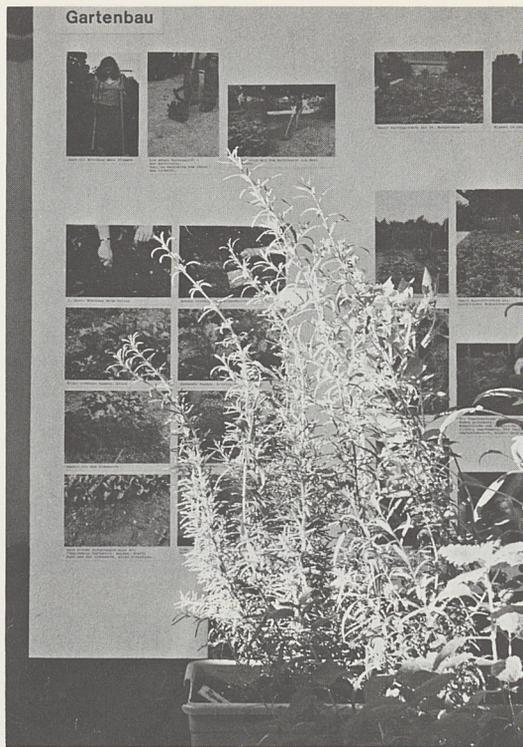


schrittweise auf die kantonale Diplomierung von Gewerbelehrerinnen.

### *Männliche Schülerschaft*

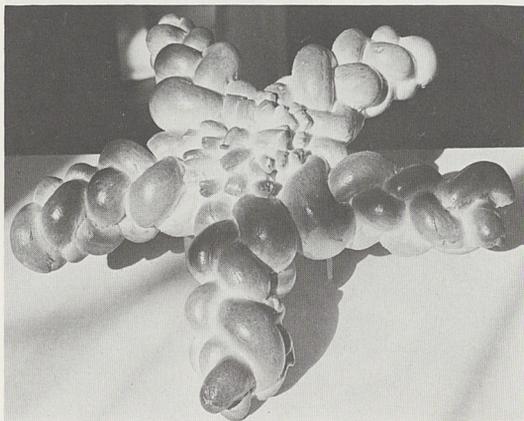
Wann eigentlich das männliche Geschlecht in Schüलगestalt auftauchte, ist interessanterweise nicht absolut sicher festzustellen. Die im Staatsarchiv liegenden Klassenverzeichnisse enthalten im Sommersemester 1936 erstmals die Klasse E «Kochen für Männer», die zweite Männerklasse ist im Wintersemester 1937/38 festgehalten. Die erste Klasse zählte dreizehn, die zweite zwölf Männer; es waren Idealisten, vom Schlosser bis zum Architekten und vom Fabrikarbeiter bis zum Chemiker, an der Spitze standen die Studenten. Nun bestätigt aber ein Brief des Departementes des Innern vom 7. Januar 1936 an das Erziehungsdepartement, dass diese Kurse schon 1935 stattgefunden hatten. Das Departement des Innern ersuchte nämlich um Bewilligung eines Kochkurses für Männer und eines solchen für Frauen «wie im Vorjahre». Der Grund, die Arbeitslosigkeit, wurde nicht genannt, hingegen wünschte das Departement des Innern zu wissen, was es für Lehrerinnen, Lehrmittel, Organisationsspesen und Räume zu bezahlen habe. Der Bericht zum 75-Jahr-Jubiläum erwähnt diese Männerkochkurse von 1933 bis 1938. Die ersten Klassenlisten müssen wohl dem bezahlenden Departement übergeben worden sein. Männer waren damals anscheinend etwas derart Betriebsfremdes, dass man es nicht für nötig hielt, Teilnehmerlisten für die eigenen Akten zu erstellen. Theoretisch ist die Aufnahme von Männern schon seit dem Ersten Weltkrieg möglich.

Als erster Lehrling der Schule gilt der heutige BFS-Lehrer für Zeichnen, Jean-Claude Augsburger. Er durfte 1943 Lehrtöchterkurse für Damenschneiderinnen besuchen; dem Direktor musste er schriftlich bestätigen, er werde



Einblick in das Können der Hauswirtschaftslehramtskandidatin: Gartenbau im Schulgarten bei St. Margarethen.

Eines der Kunstwerke zum Thema Hefe.



sich den Mädchen gegenüber gesittet aufzuführen! Im Frühling 1959 erwarben die ersten Verkäufer den eidgenössischen Fähigkeitsausweis. Die Koedukation, die dann auch zur Abänderung des Schulnamens führte, begann demnach 1957. Der Anteil der Verkäufer stieg bis 1976 auf 26 Prozent.

### *Besondere Fächer und Ziele*

Wenden wir uns nun einigen noch nicht vorgestellten Schulfächern und Ausbildungszielen zu. «Gesundheitslehre und Krankenpflege» erschien als Schulfach im Jahre 1889; nach dem Ersten Weltkrieg war das Wort Hygiene attraktiver und nach dem Zweiten der Begriff Lebenskunde. Die Namensänderungen widerspiegeln natürlich auch die am Lehrstoff vorgenommenen Änderungen; gelegentliche Hinweise auf den Wert der Seife haben aber sämtliche Jahrzehnte überdauert. Die Fächer Kunstpflege und Deutsch für Lehramtskandidatinnen waren Neuerungen von 1905. Man betrachtete damals die Vorbildung auf diesen Gebieten als ungenügend; die sprachliche Ausbildung hatte allerdings Proteste der vorbereitenden Schulen zur Folge.

Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg gab es wegen der Teuerung dreimonatige Volkskochkurse, ferner zehntägige Servierkurse. Ein zweiter Servierkurs-Versuch im Schuljahr 1943/44 blieb ebenfalls einmalig. Seit 1916 wird das Fach Gemüsebau und Blumenpflege erteilt, heute mit der Bezeichnung Gartenbau. Lange Zeit stand ein Stück Land beim Bernoullianum zur Verfügung, seit vielen Jahren wird nun eine Parzelle in der Nähe der St. Margarethenkirche bewirtschaftet. In beiden Weltkriegen kam zum der Lage angepassten Unterricht die Fürsorgetätigkeit, welche nach Kriegsende noch nicht aufzuhören brauchte. So gab es von 1943 bis zum Frühling 1970 Kurse für Beistandsbedürftige der Ar-

menpflege (seit 1965 Allg. Sozialhilfe) mit einem Kinderhütendienst im Schulhaus, der bis 1960 von einer Kindergärtnerin und dann von einer eigenen Kandidatin beaufsichtigt wurde. In dieser Zeitspanne führte die Schule auch Kurse für Teilerwerbsfähige durch. Äusserst selten zeigte sich genügend Interesse für einen Rechtskundekurs; nach Kursen im Zweiten Weltkrieg, als auch Brautberatung ein Fach war, gab es von 1963 bis 1967 die vorläufig letzten. 1971, im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Kochkurse, wurden erstmals Gymnasiastklassen für Kochen geführt. Kurzfristig erteilte die Frauenarbeitsschule den Handarbeitsunterricht für die Schülerinnen der obersten Klassen der Realschule und der Kantonalen Handelsschule, den letzteren von 1932 bis 1941.

### *Wandlung des Haushaltunterrichts*

Der speziell auf den Haushalt bezogene Unterricht veränderte sich natürlich ebenfalls. Nach der Jahrhundertwende und besonders nach dem Ersten Weltkrieg geriet sowohl die Stellung der Hausfrau als auch jene des Dienstmädchens, so wie sie die Gründer der Schule gesehen hatten, ins Wanken. Sicher hatten sehr viele Dienstmädchen ein erbärmliches Leben geführt. Es gab aber auch in Basel solche, die Feldweibel und Oberst in einer Person waren und mit König und Königin ausgezeichnet Schach spielen konnten; viele davon zählten zu den Eliteschülerinnen der Frauenarbeitsschule. Bis 1925 standen Dienstmädchen, wie gewohnt, die freiwilligen Kurse zur Verfügung, allerdings allzu oft bloss Abendkurse. Im Herbst 1926 gab es den ersten Kurs für Hausdiensttöchter. Der Name des Dienstmädchens änderte sich weiter, nach der Haushaltlehrtöchter kam die Hauswirtschaftliche Angestellte. Die Dienstherrin musste zuerst nur eine Audienz im Direktionsbüro über

sich ergehen lassen, später bot man sie als Haushaltlehrmeisterin ebenfalls zu einem Kurs auf. 1954 wurde der erste Kurs für Hausbeamtinnen angefangen; diese erhielten weitgehend die Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen und waren unter anderem als berufliche Ausweichmöglichkeiten dafür gedacht, dass der Kanton Basel-Stadt verhältnismässig wenige Hauswirtschaftslehrerinnen braucht. Wegen der kommenden Hochkonjunktur blieb dann der erwartete Erfolg aus. Ein längeres Leben war dem 1933 eingeführten Hauswirtschaftlichen Jahreskurs und dem 1946 dazugekommenen Semesterkurs mit weniger hohen Anforderungen beschieden, allerdings musste der Jahreskurs 1972 und der Semesterkurs 1976 aufgegeben werden.

Schliesslich sei noch auf die jüngste Änderung hingewiesen, sie betrifft die Lehrerausbildung. 1977 begann der erste Kurs der «Lehrer und Lehrerinnen für Textilarbeit und Werken». Es meldeten sich Kandidatinnen und Kandida-

ten; sie werden hoffentlich alle 1981 als erste diplomiert werden können. Damit hörte die 1884 eingeführte dreijährige Ausbildung von Arbeitslehrerinnen auf.

### *Eigene Lehrmittel*

Zu allen Zeiten haben Lehrerinnen und Lehrer der Schule eigene Lehrmittel geschaffen. In der Pionierzeit wurden diese auch von auswärtigen Schulen benützt, erzielten hohe Auflagezahlen und konnten sich jahre- oder jahrzehntelang halten. Zwischen 1920 und 1970 waren die sieben Bändchen «Lehrmittel für Mädchenfortbildungs- und Frauenberufsschulen», die von Dr. Max Fluri vor seiner Wahl zum Direktor begonnen und vom Verlag H.R. Sauerländer & Co. in Aarau herausgegeben wurden, besonders bekannt; mehrere Lehrer betreuten die späteren Auflagen.

In letzter Zeit ist die Zahl eigener Schulbücher zurückgegangen. Man darf deshalb aber nicht auf eine grössere Bequemlichkeit der heutigen

## Ausbildung von Fachlehrerinnen und Fachlehrern für Textilarbeit und Werken

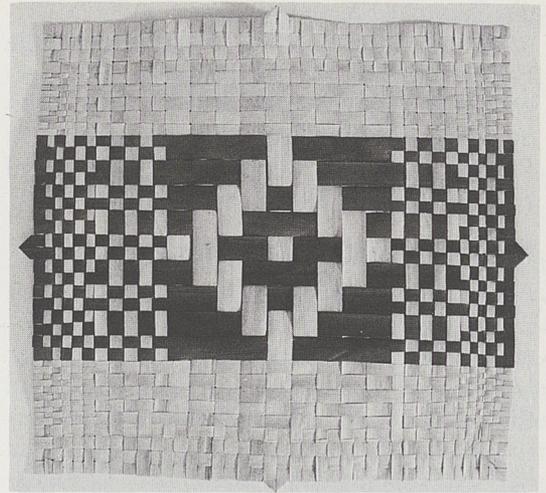




Der Teppich von Bayeux lag einer Gemeinschaftsarbeit in den Fächern Sticken und Kunstbetrachtung zugrunde.

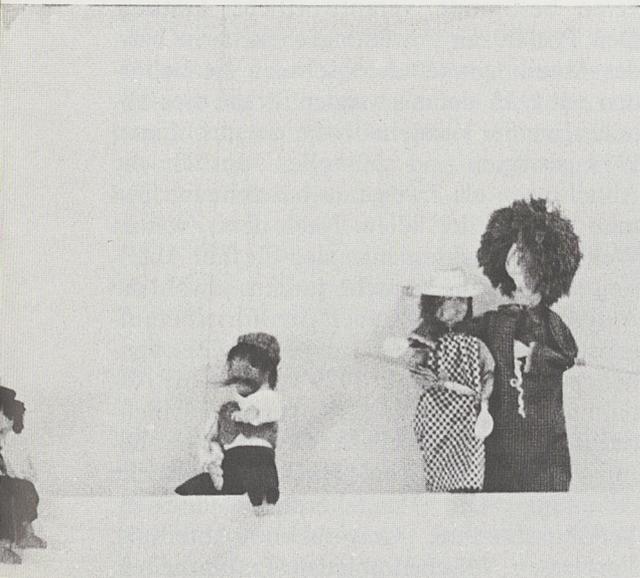
Elementare Textiltechniken wie Flechten, hier angewandt an einer Matte aus Palmblatt.

Fachlehrerinnen und Fachlehrer für Textilarbeit und Werken heissen heute die ehemaligen Arbeitslehrerinnen.



Lehrerschaft schliessen; eine Reihe heutiger Gegebenheiten erschwert die Herausgabe derartiger Publikationen beträchtlich. Zum Anstieg der Druck- und Papierkosten und dem Niedergang früher wichtiger Berufe kam eine in den letzten Jahren aus dem Boden gestampfte, ganz Europa beeinflussende Lehrmittelindustrie. Der Wunsch nach Vereinheitlichung der Berufsschullehrmittel auf Landesebene lässt eine Vormachtsstellung Basels kaum zu. Weiter ist zu bedenken, dass die Lehrpläne und damit der Inhalt eines Lehrmittels heute rasch veralten. Die Lehrerschaft wird öfter den Verdacht nicht los, das Neue sei nicht ausgereift, es müsse bloss anders sein, besser zu sein brauche es nicht unbedingt. Wertvoll sind deswegen die neuen Vervielfältigungsmethoden, die es dem Lehrer gestatten, den Schülern fortlaufend eigene Instruktionsblätter in einwandfreier Qualität abzugeben; dahinter steckt meistens sehr viel Arbeit. Zu den grossen Blättersammlungen der Schule zählt der Französisch-Wortschatz für sämtliche Branchen der Verkaufsschule.

Aussergewöhnlich für eine Basler Schule ist



die Tatsache, dass sie in einer anderen Ortschaft eine Filiale besitzt. 1944 übernahm die Frauenarbeitsschule die Kurse der 1913 gegründeten privaten Näh- und Flickschule Riehen. Schon 1946 konnte das Kursangebot in Riehen vergrössert werden; zum Nähen und Flickern kam das Kleidermachen.

### *Mitbestimmung der Lehrerschaft*

Als der Vorstand der Schulsynode Basel-Stadt 1975 eine «Mitbestimmungskommission» einsetzte, die das Mitspracherecht der Basler Lehrerschaft zu untersuchen hatte, schnitt die BFS recht gut ab. An den Rektorenkonferenzen der kaufmännischen Schulen der Schweiz hat der Abteilungsvorsteher der Verkaufsschule Sitz und Stimme; in rund zwanzig Kommissionen und an zahlreichen einmaligen Anlässen sind «gewöhnliche» Lehrerinnen und Lehrer bevollmächtigte Botschafter. Die Bereitschaft der Lehrerschaft, hier mitzumachen, ist heute nicht ganz selbstverständlich, sie wird aber von Behörden und Öffentlichkeit erwartet. Die Bereitschaft ist jedoch sinnvoll. Es gibt Konferenzen, wo die Fachlehrerin oder der Fachlehrer Entscheidendes zu sagen vermag. Unter günstigen klimatischen Verhältnissen können Basler Lehrerinnen und Lehrer sogar mithelfen, eidgenössische Weichen zu stellen.

### *Gebäulichkeiten und Abteilungen*

Die fortwährende Zuteilung neuer Aufgaben hatte auch immer wieder Organisationsänderungen aller Art zur Folge. Es sei noch daran erinnert, dass die Stadt Basel im Gründungsjahr 60 000 Einwohner zählte. Der Unterricht begann 1879 im heute «Leonhardschulhaus» genannten Gebäude, das übrigens von 1947 bis 1956 von der FAS wieder benützt wurde. 1880 konnte das eigene Schulhaus Stapfelberg 7, bis dahin ein Fabrikgebäude, bezogen

werden. 1897 kamen die Häuser Stapfelberg 9 und Totengässlein 3 («Zum Sessel») dazu. Von 1908 an wurden Räume im Weiherwegschulhaus gemietet. Im Frühjahr 1916 war dann der von Architekt Hans Bernoulli entworfene Neubau, Kohlenberggasse 10, betriebsbereit; er wird heute als Hauptbau bezeichnet. 1957 konnten zwei Stockwerke der Liegenschaft Kohlenberggasse 5, des sogenannten Elektrizitätswerk-Gebäudes, gemietet werden, sie dienen seit 1961 hauptsächlich der gewerblichen Berufsausbildung. 1961 folgte der Neubau Kohlenberggasse 11, der sogenannte Hangbau, mit Hauswirtschaftsräumen, der Verkaufsschule, einem Theatersaal und zwei Turnhallen.

Gleichzeitig mit dem Bezug des Neubaus von 1916 gab es erstmals eine Aufteilung der Schule, und zwar in drei Abteilungen: die hauswirtschaftliche, die gewerblich-berufliche und die Abteilung «Bildungskurse» für angehende Lehrerinnen. Die Abteilungen bestanden bald aus zahlreichen Untergruppen und hatten keine bestimmte verantwortliche Leitung. Den Posten der Abteilungsvorsteherin bzw. des Abteilungsvorstehers schufen die Behörden erst 1933, damals wurden für die drei Abteilungen vier Vorsteherinnen ernannt. Einen 1937 gewagten und sinnvollen Versuch, die Abteilungen als Zweige zu bezeichnen, liess man bald wieder fallen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entschloss man sich für fünf Abteilungen und sechs Vorsteherposten; sowohl die Abteilungsamen als auch die Vorsteheraufgabenkreise passte man stets neuen Gegebenheiten an. Im Frühjahr 1979 lauteten die Abteilungsamen wie folgt: Kurse für Fachlehrerinnen, Verkaufsschule, Gewerbliche Berufsschule, Vorklassen, Hauswirtschaftliche Abteilung. Die Vorsteherposten hiessen: Verkaufsabteilung, Gewerbliche Abteilung, Vorklassen, Wäscheschneiden/Textilarbeiten,

Kleidermachen/Lederarbeiten, Kochen und Hauswirtschaft.

### *Vorsteher*

Vorsteher der Abteilung im strengen Sinne gibt es nicht. Die Vorsteherposten sind abteilungsübergreifende Fachinspektorate. Nur mit dem Lineal arbeitenden Organigrammzeichnern mag diese Verzahnung ein Dorn im Auge sein, für die Schule erwies und erweist sie sich als sinnvoll. Interessanterweise gab es nie einen Vorsteherposten für Lehrerausbildung, hier wachte von Anfang an die Direktion gemeinsam mit den am Fachausbildungsunterricht beteiligten Lehrkräften. Bis zum Inkrafttreten des gegenwärtigen Besoldungsgesetzes arbeiteten die Inhaber eines Vorsteherpostens sozusagen ehrenamtlich; es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt der Basler Schulgeschichte, dass vollamtlich angestellte Lehrer der Verkaufsschule jahrelang besser entschädigt wurden als ihre Abteilungsvorsteherin.

Als Vorsteher, seit 1919 mit dem Titel Direktor, amtierten die folgenden Damen und Herren (Hinter den Amtsjahren stehen die Lebensdaten und die unmittelbar vorher in Basel ausgeübte Tätigkeit; vor 1929 hiess die heutige Realschule Sekundarschule):

1. Schmid-Linder Carl, 1879–1904 (1826–1911; württembergischer Oberlehrer, seit 1859 in Basel, Mädchenschule Steinen);
2. Bühler Friedrich, 1904–1906 (geb. 1854, Sekundarlehrer mit Teilpensum FAS);
3. Sidler Albert, 1906–1926 (1863–1927, Sekundarschule Kleinhüningen);
4. Fluri Max, Dr. phil., 1926–1941 (1875–1941, Sekundarlehrer für Rechnen, Naturkunde und Physik mit Teilpensum FAS);
5. Gempeler Albert, 1941–1951

(1884–1952; Französischlehrer Kantonale Handelsschule);

6. Bossert Gertrud, 1951–1966 (geb. 1906, Hauswirtschaftslehrerin FAS);

7. Albisser Therese, Dr. iur., seit 1966 (geb. 1927, Inspektionsbeamtin Gewerbeinspektorat).

Im Frauenarbeitsschulgesetz von 1894 beginnt der Paragraph 8 folgendermassen: «Die unmittelbare Leitung und Verwaltung der Schule liegt einem Vorsteher oder einer Vorsteherin ob.» Dass die Leitung erst 1951 einer Frau übertragen wurde, geht erstaunlicherweise auch auf die jahrzehntelange Abneigung der Lehrerschaft zurück, sich unter eine weibliche Leitung zu stellen, obwohl stets über vier Fünftel des Lehrkörpers aus Lehrerinnen bestand und Frauenorganisationen sich bei den Wahlbehörden für die Berücksichtigung einer Frau einsetzten. Eine Petition des Kollegiums an den Departementsvorsteher und den Erziehungsrat vom 2. Juni 1906 endete mit dem Satz: «... es möchte von der Wahl einer Vorsteherin abgesehen werden.» Noch am 15. Februar 1926 begab sich eine Lehrerkonferenzdelegation zum Inspektionspräsidenten und teilte diesem mit, 24 von 26 Anwesenden hätten «eine männliche Leitung für besser gehalten». Die auffallend verschiedenartige Ausbildung der letzten vier Inhaber des Direktionspostens gereichte der Schule zum Nutzen, stets konnte die Nachfolge das zum Steckepferd machen, was vorher etwas zu kurz gekommen war, und etliches hinterliess jeweils dauernde Spuren.

### *Aufsichtsbehörden*

Die Aufsichtsbehörde bestand bis 1946 aus zwei verschiedenen Gremien, der Inspektion (seit 1963 Kommission) und der Frauenkommission. Die letztere war deshalb nötig, weil

bis zum Gesetz betreffend Zulassung von Frauen in Schulbehörden vom 25. Juni 1903 weibliche Wesen nicht in Inspektionsbehörden gewählt werden konnten. Auch nach 1903 mussten der Präsident und fünf der acht Inspektionsmitglieder der Frauenarbeitschule Männer sein. Das Reglement für die Frauenkommission bestimmte als Wahlbehörde die Inspektion und beauftragte mit der Protokollführung über die Sitzungen der sieben Damen einen Mann, nämlich den Vorsteher der Schule. Bemerkenswert ist Paragraph 3 dieses Reglements: «Die Frauen wohnen den Examen bei, erteilen mit dem Vorsteher und der betreffenden Lehrerin (es gab zwar schon Lehrer!) die Zeugnisse in Fleiss, Fortschritt und in der Leistung.» Sobald die Schule zwei kantonalen Departementen unterstellt wurde, erhielt das Gewerbeinspektorat von Amtes wegen einen Inspektionssitz.

Nun kommen aber bei Berufsschulen, was selbst den übrigen Basler Schulen meist nicht bekannt ist, noch zahlreiche weitere übergeordnete Behörden dazu. Als Beispiel muss hier die Verkaufsschule genügen. Sie untersteht auf eidgenössischer Ebene einmal dem erwähnten BIGA direkt; dieses Amt erlässt nämlich minutiöse Lehrpläne für sämtliche Pflicht- und Wahlfächer, bietet zu Fortbildungskursen auf und lässt den Unterricht und die Prüfungen überwachen. Die Absichten sind begreiflich, will doch der Bund so gut als möglich verhindern, dass eidgenössische Fähigkeitsausweise in gewissen Landesgegenden billiger zu haben sind als in anderen. Deshalb wird bereits der Unterricht in regelmässigen, mehrtägigen Kontrollbesuchen durch einen eidgenössischen Delegierten begutachtet. Die Prüfungen werden von einer schweizerischen Zentralkommission beobachtet, deren Vertreter auch die korrigierten Arbeiten zu verlangen pflegt, wenn er inspiziert. Die Rektoren-

konferenz kaufmännischer Berufsschulen erliess ebenfalls Anordnungen. Auf kantonaler Ebene untersteht die Verkaufsschule einer aus fünfzehn Mitgliedern bestehenden Kreiskommission für die Lehrabschlussprüfungen, sie hat in diesem Gremium zwei Stimmen. Bei Rekursen wirken neben dem Gewerbeinspektorat die Berufsbildungskommission und der Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartementes mit. Über dreissig Jahre lang gab es noch eine Basler Verkaufskommission. Im Staatskundeunterricht werden die Schüler zum Glück nicht gezwungen, den Aufbau ihrer Schule auswendig zu lernen.

### *Stets unsichere Zukunft*

Es ist gar nicht so selbstverständlich, dass die Schule hundert Jahre alt werden durfte. Bevor sie obligatorische Kurse erhielt, war sie vollständig auf die Gunst der Bevölkerung angewiesen und seither doch weitgehend. Es gibt die BFS nicht nur als verehrte «Frauelli» oder toleriertes «Knopflochgymnasium». Von Anfang an war ihre Zukunft unsicher, die Verletzbarkeit grösser als bei den meisten Basler Schulen. Schon frühere Jubiläumsschriften haben das angedeutet, und es wäre falsch, dies heute zu verschweigen.

Die Frequenzen zeigen, dass Höhepunkte und Tiefpunkte bereits dem ersten Vorsteher sehr zu schaffen machten. 1879 betrug das Total 188, 1880 629 Kursteilnehmerinnen; 1883 war es auf 434 gesunken. Die Landesausstellung von 1883 brachte, wie später jede Teilnahme an einem öffentlichen Anlass, einen spürbaren Aufstieg; ein neuer Tiefpunkt folgte aber stets auf dem Fusse. Die unliebsame Wellenbewegung blieb, als man 1929 vom sehr hohen

Strickmuster in Schlangengestalt. Annette Fluri, verantwortlich für Planung und Gestaltung der Ausstellung, hatte noch weitere Knäuel zu entwirren!



Kursteilnehmerinnentotal auf das bescheidenerere Schülerinnentotal umstellte: 1930/31 finden wir die Zahl 2843, im Krisenjahr 1934/35 das absolute Maximum von 4132, im ersten Kriegsjahr 1939/40 den Tiefststand 2557. Damals benützten Lehrerinnen und Lehrer Zeitungen und Radio zu «Schulreklamezwecken». Erst 1950/51 wurde die Zahl 3000 wieder überschritten; in den letzten Jahren schwankt sie zwischen 3000 und 3500.

Die gewonnene Regelmässigkeit verdeckt jedoch die innere Unruhe. Die Verkaufsschule weiss zum Beispiel in der ersten Schulwoche keineswegs, wieviele Schüler sie im betreffenden Jahr hat, wieviele Nachzügler noch kommen und wer bald wieder austritt. Die Bildung neuer Klassen ist schwierig, die Klassenschliessung noch schwieriger, besonders wenn Vikare unerwartete finanzielle Einbussen in Kauf nehmen müssen. Das stabil gewordene BFS-Total sagt nicht aus, dass es dem Anstieg der Verkaufsschule von 200 auf 1000 Schüler zu verdanken ist, dass andere Abteilungen also grosse Einbussen erlitten. In den 1970er Jahren mussten zum Beispiel die Kurse für Modistinnen, Konfektionsschneiderinnen, Weissnäherinnen und Glätterinnen sowie die hauswirtschaftlichen Jahres- und Semesterkurse gestrichen werden.

Neben den Fügungen des Schicksals gab es schon früh gezielte Angriffe, die ins Mark trafen. Am 5. Oktober 1917 beschloss der Erziehungsrat, die kunstgewerbliche Klasse für Sticken und Entwerfen der Allgemeinen Gewerbeschule zuzuteilen. Diese Morgenluft ermunterte im Jubiläumsjahr 1929 den Direktor der AGS, beim Departementsvorsteher mündlich und schriftlich zu verlangen, die Lehrerinnenausbildung der FAS dürfe unter keinen Umständen das Niveau des AGS-Kurses erreichen, denn für Lehrerinnen sei zu grosse Ausbildung schädlich, sie verbreiteten dann nur den «Dilettantismus». Die FAS-Ausbildungsziele erhielten nun vorher nicht gekannte Grenzen; es galt wohl, die Frauemanzipation zu bremsen. Die anschliessende Zuteilung der Verkaufsschule und der Vorklassen war zwar ein Kompliment für die FAS und ihren Direktor, jedoch keine Rehabilitation. Folgeschwer war, dass die Öffentlichkeit während Jahren den Wert der einzelnen Berufsschulen unterschiedlich einschätzte. Nun, die BFS existiert noch. Die Jubiläumsausstellung vom 24. August bis Ende September 1979 im Gewerbemuseum, eine Gemeinschaftsarbeit der Schüler- und der Lehrerschaft, wollte Basel zeigen, dass sie auch heute erhaltens- und pflegenswert ist.